

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 54 (1950-1951)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Achtung - Lawinen!  
**Autor:** Bieri, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662419>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Her, Hinaus und Herein. Er aber enthebt uns allen Gewimmels.

Und so sitzen wir und hören die Flamme sausen und das Holz knistern. Wir spüren, wie unser ganzes Wesen sich sammelt auf einen Punkt. Wir wissen vielleicht nicht, wie dieser Punkt heisst; aber es genügt zu spüren, wie alles in uns sich sammelt und nach innen blickt.

Endlich sind wir zu; Hause, endlich sind wir allein und sind auf Ruhen und nicht auf Tun gerichtet. Die empfängnisbereite Leere zieht wie ein Strom durch unser Bewusstsein . . .

... Hörst du wie die Ströme wallen,  
Die dein Inneres zeugt und nährt?  
Lass dich in die Fluten fallen,  
Und dein Wesen steht verklärt.

## Achtung — Lawinen!

Von Friedrich Bieri

Alle Jahre wieder erzählen uns die Zeitungen von dem unendlichen Unheil und Unglück, das die Lawinen gegen das Ende des Winters und zu Beginn des neuen Frühlings, ja auch zuweilen noch im Vorsommer in den Gebirgsgegenden unseres Landes anzurichten pflegen.

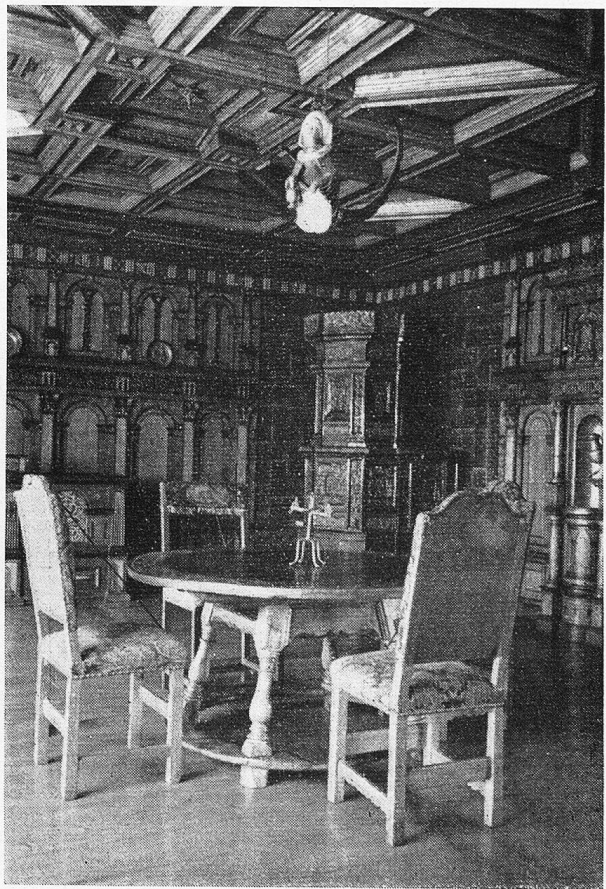
So wissen wir durch diese immer wiederkehrenden Nachrichten von den furchtbaren Wirkungen dieser gewaltigen Naturereignisse, ohne doch eigentlich so recht über die Vorbedingungen unterrichtet zu sein. «Man» kann sich die Entstehung dieser eigentümlichen und für viele Menschen auch etwas unheimlich anmutenden Naturgewalt nicht recht vorstellen und auch nicht verfolgen, so sehr auch die Neugier und die Einbildungskraft durch die zahlreichen Unglücksmeldungen in den Zeitungen und im Radio geweckt werden.

Lawinen nun sind gleichsam wirbelnde Sturzbäche von Schnee, die plötzlich an den Hängen eines Gebirges entstehen, mit Donnergetöse zu Tale stürzen und auf ihrer Zerstörungsbahn alles vernichten und erdrücken, was sich ihnen hindernd in den Weg stellt. Hier werden beispielsweise ganze Waldstrecken geschoren; dort wird ein einsamer, ahnungsloser Wanderer oder gar eine kleine oder grössere Gruppe von Menschen unversehens in einen Abgrund gefegt. Dort oben werden Sennhütten und Ställe jäh zertrümmert; dort drüben auf jener Talsohle werden ganze Weiler wie Kartenhäuser weggefegt oder auch unter den riesigen Schneemassen verschüttet.

Vor allen Phänomenen des Gebirges sind die Lawinen sicherlich die prachtvollsten, aber auch die am wenigsten bekannten, weil sie zumeist etwas abseits der gewohnten Touristenwege und nicht gerade zur grössten Reisezeit aufzutreten pflegen.

Lawinen bilden sich auf jedem schneebedeckten Berghang, und zwar zu ganz bestimmten Zeitpunk-

ten. Sie haben ihr Entstehungsgebiet, ihre vorgezeichnete Bahn und schliesslich ihren Ablagerungsraum für die von den Gipfeln und Hängen heruntergerissenen Schneemassen. Fast alle steilen Felswände und des Baumwuchses ermangelnden, nur einigermaßen stark geneigten Hänge sind dem Rutschen der Schneelagen ausgesetzt, so dass diese sich durch bestimmte Gänge und Kanäle bis in das Talbecken fortschieben. In unseren Breiten bil-



Patrizier Wohnzimmer. Historisches Museum St. Gallen

den in einer Höhe von über dreitausend Metern diese Schneesammlungen den jährlichen Tribut für die Gletscher, indem ihr Zufluss ungefähr dem Verlust während der Sommermonate die Waage hält.

Je nach dem physikalischen Zustande des Schnees unterscheiden wir vor allem zwei Arten von Lawinen: die «Staublawinen» und die sogenannten «kompakten» oder «Schmelzlawinen». — Die ersten, die zugleich gefährlicher und regelloser sind, bilden sich zumeist im Winter oder auch in den ersten Frühlingstagen, und zwar fast immer zufolge eines Zufalls. — Die andern, die ausschliesslich auf die eigentliche Schneeschmelze zurückzuführen sind und im langsamen Erweichen der Schneemassen ihren eigentlichen Ursprung haben, entstehen entweder durch den lauen, auf die Zentralalpen beschränkten und vom Februar bis März wehenden Föhn oder durch die Sonnenbestrahlung.

In den höheren Alpenregionen nimmt der Schneefall selten die Gestalt der uns in den Niederungen vertrauten grossen Flocken an. Er fällt dort vielmehr als feiner, zusammenhangloser Staub. Auf dem Boden ballt sich dieser Schnee nicht zusammen; er bildet keine in sich verbundene Masse, sondern bleibt zumeist staubig und beweglich wie eine lockere Sandschicht. Der Wind treibt ihn hierhin und dorthin, fegt ihn von den Höhen und bettet ihn in den Vertiefungen. Er häuft ihn auch zu Dünen, die nach einer gewissen Frist talwärts rollen und so Staublawinen bilden.

Insbesondere nach einer Reihe von schönen Tagen lässt ein reichlicher Schneefall fast immer Staublawinen entstehen. Die Atmosphäre bleibt trocken und klar; die Sonnenstrahlen beeinflussen — so spärlich diese oft auch noch sind — die Oberfläche der Schneeschicht und bringen sie teilweise zum Auftauen. Bei Einbruch der Nacht gefriert diese Oberschicht von neuem und überzieht das Ganze gleichsam mit einem Firnis von Eis, welcher glatt und glänzend wie Glas erscheint. Fällt beispielsweise am Tage das Licht in einem ganz bestimmten Winkel darauf, so spiegelt es zuweilen auf sehr grosse Entfernungen und glänzt Hunderte von Kilometern weit ins Land hinaus!

Mit dieser trügerischen Firnisfläche nun kann der Neuschnee keinen festen Zusammenhang gewinnen. Dann genügt unter gewissen Umständen schon allein der Fall eines winzigen Gegenstandes, die Last eines Astes, der Tritt einer Gemse oder eines Hasen, die geringste Lufterschütterung — und die ganze Schicht gerät ins Rutschen! Sie

kommt nicht mehr zum Halten und stürzt sich als haltlose, wirbelnde Staubmasse wie ein rauschender Lavastrom dahin, greift im Fallen in die unteren, älteren Schneeschichten ein, reisst diese ebenfalls mit in den ständig anschwellenden Sturz, prallt von Stufe zu Stufe und wird zu einer einzigen, mächtigen Staubwolke! Es erhebt sich zugleich ein unheimliches Getöse, welches immer lauter anschwillt: die Erde bebt ... Im Wege stehende Bäume biegen sich und krachen zusammen, bis sie der rasende Wirbel vollends verschluckt ... Felsblöcke reissen sich los, werden wie Spreu emporgeschmettert und gehen ebenfalls in den brüllenden und tosenden Schneewogen unter. Bergweiden werden glattrasiert; Felsrippen, Hütten und Ställe von dem entsetzlichen Orkan einfach mitgerissen. Nichts hält diesem Rasen stand! Wenige Minuten nur genügen — und die ungeheure Schneelast, die erst noch als weisses Diadem die Alpenriesen krönte, liegt, nachdem der plötzliche Kampf ausgetobt ist, als zertrümmerte Masse weit drunten im Tale ...

Die «kompakten» oder «Schmelzlawinen» stellen sich im Frühling und auch zu Beginn des Sommers ein. Manche kehren regelmässig oder auch mehrmals im gleichen Jahre wieder. Sie lösen sich meistens auch an derselben Stelle, nehmen fast den gleichen Weg an beinahe bestimmten Tagen oder Stunden. Auf den nach Osten gerichteten Abhängen tritt der Abrutsch nach zahlreichen übereinstimmenden Beobachtungen zumeist zwischen 10 und 12 Uhr mittags ein; auf den südlichen Hängen zwischen 12 und 14 Uhr; auf den nördlichen bis in die vorgerückten Abendstunden hinein.

Begreiflicherweise wird im etwas eintönigen Leben der Bergbewohner zur Winterszeit der Sturz einer einigermassen starken Lawine zu einem wichtigen Ereignis, dessen Eintritt man sich fest einzuprägen pflegt. Immer wiederkehrende Lawinen haben auch ihre besonderen Namen erhalten, wie beispielsweise die «Geldrunslawine» zwischen Schwanden und Engi im Kanton Glarus, die «Goppenlawine», ebenfalls in diesem Gebiet. Ferner die «Spreitlauri» und die «Gamperlauri» im Berner Oberland. Bei Erstfeld im Kanton Uri geht auch alle Jahre die «Brusttallawine» nieder, und zwischen Wassen und Göschenen stellt sich ebenfalls alle Jahre wieder die «Laufkehlenlawine» ein. Auch die berühmte «Häggrigerlawine» zwischen Gurtellen und Wassen pflegt sich jedes Jahr mit

zumeist verheerernder Gewalt einzustellen, während im St. Antöniental die «Küehnhornlawine» und die «Drostobel-Lawine» ebenfalls jedes Jahr von neuem ins Tal hinunterstürzt.

Es ist vorgekommen, dass ganze Speicher mit ihrem gesamten Inhalt, ohne dass auch nur eine einzige Planke aus den Fugen geraten wäre, auf die entgegengesetzte Bergseite entführt wurden. Auch Menschen sind aus ihren Hütten herausgewirbelt und mehrere hundert Schritte entfernt unversehrt auf den Boden niedergesetzt worden ...!

Zu den merkwürdigsten überlieferten Geschich-

ten gehört wohl auch diejenige von dem kleinen Kind, welches in seiner hölzernen Wiege davongetragen und wieder wohlbehalten abgesetzt wurde! — Eine andere Erzählung der Bergleute berichtet von einem Korb mit Eiern, der unter den furchtbaren Trümmern der verheerendsten Lawine, von welcher die Geschichte berichtet, ebenfalls vollkommen unversehrt aufgefunden worden sein soll; es war dies jene Lawine, die im Jahre 1869 in einem der Täler des Kantons Graubünden niederging und mit einem Schlag nicht weniger als hundertdreissig Häuser und Ställe verschüttete!

## WINTER im Gebirge

Kristallen wölbt sich über mir die Schale  
des frühen Himmels, dünn wie Glas.  
Ein Ueberrest der Nacht liegt noch im Tale;  
die hohen Berge leuchten wie Topas.

Aus unbestimmter Ferne klingt ein Rauschen  
zu mir herüber, leis und feierlich.  
Die Unrast schweigt, wird stilles Lauschen,  
und aus verborgenem Kern keimt neues Ich.

Von Urkraft und Geheimnis ganz durchdrungen  
bricht Strahlendes in dunkle Kammern ein,  
als hätte sich der Schöpfer ausbedungen,  
für kurze Zeit mein Freund und Gast zu sein.

Emil Schibli

## Australien hat das Skifahren entdeckt

Wer die Absicht hegt, sich in Australien niederzulassen oder dem Fünften Kontinent einen Besuch abzustatten, vergesse ja nicht, seine Skiausrüstung mitzunehmen.

Es ist wenig bekannt, dass Australiens Schneeregionen zu den schönsten der Welt gehören und an Ausdehnung sogar diejenigen der Schweiz übertreffen. Vom Mount Kosciusko, dem höchsten Gipfel der Alpenkette in New South Wales, und seinen benachbarten Bergen bis zum Mount Buller im Staate Victoria dehnen sich unübersehbare Schneefelder über fast 400 km aus. Allein um den Kosciusko herum finden Skifahrer ein Schneeparadies von rund 5000 Quadratkilometern, dessen Pforten sich erst schliessen, wenn im Flachland das Thermometer schon auf 40 oder 45 Grad Celsius hinaufklimmt und an den Badestränden von Sydney und Melbourne Schwimmen und Sonnenbraten bereits in vollem Schwunge sind.

Allerdings gibt es nur in drei von den sechs Staaten, die das australische Commonwealth bilden, Gebirgszüge, die im Winter in schimmerndem Weiss dastehen, nämlich New South Wales, Victoria und Tasmanien. Die übrigen drei Staaten, Süd-

und Westaustralien und Queensland, haben warmes bis tropisches Klima, so dass sich dorthin begreiflicherweise niemals eine einzige Schneeflocke verirrt. Wirklich verwunderlich ist aber, dass auch in New South Wales und Victoria viele Menschen nie in ihrem Leben Schnee und Schneesport gesehen haben und ihn nur vom Film her kennen. Von der australischen Gesamtbevölkerung von acht Millionen ist es nur eine kleine Minderheit, die jemals mit Schnee in Berührung gekommen ist.

«Ihr verdient eure Schneeberge nicht!»

Vor einigen Jahren verbrachte ein norwegischer Skiläufer seinen Urlaub in den Alpen Victorias und wählte den Mount Buffalo als Ausgangspunkt für seine Touren. Von der Terrasse des Chalet den herrlichen Fernblick über den weiten, schneebedeckten Bergeskranz geniessend, wandte er sich fast ärgerlich an seine Sportkameraden: «Die Natur hat euch Australier mit solch herrlichen Bergen beschenkt. Aber ihr macht keinen Gebrauch davon. Tatsächlich, ihr verdient sie gar nicht. In jedem anderen Lande würden die weissen Schneefelder schwarz von Menschen sein.»